

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Mitteilungen des Gesamtvorstandes des Badischen Landesvereins vom Roten Kreuz. 1898-1912 1898-1899

19 (1.8.1899)



Mittheilungen

des Gesamtvorstandes des

Badischen Landesvereins vom Rothen Kreuz.

Beilage der Blätter des Badischen Frauenvereins.

Erscheint nach Bedarf.

Geschäftsstelle:
Karlsruhe, Gartenstraße 47.

Telephonnummer 136.

Badischer Landesverein vom Rothen Kreuz.

Nachstehend bringen wir eine Verfügung des Königl. Preussischen Kriegsministers, welche uns von dem Kaiserlichen Kommissar und Militärinspekteur der freiwilligen Krankenpflege durch das Centralcomité der deutschen Vereine vom Rothen Kreuz zugegangen ist, mit dem Ersuchen um weitere Bekanntgabe zur Kenntniß der Vereine.

Karlsruhe, den 21. Juli 1899.

Der Gesamtvorstand.

Kriegsministerium.

Berlin, den 10. Juni 1899.

Der Kaiserliche Kommissar und Militärinspekteur der freiwilligen Krankenpflege hat den Wunsch ausgesprochen, daß den Offizieren und Sanitätsoffizieren des Beurlaubtenstandes gestattet werden möge, bei Theilnahme als Kolonnenführer an größeren Uebungen und Besichtigungen der freiwilligen Sanitätskolonnen die Militäruniform anzulegen.

Bedenken allgemeiner Art, diesem Wunsche zu willfahren, liegen nicht vor; sofern daher nicht besondere örtliche Verhältnisse Ausnahmen bedingen, darf das Königliche Generalkommando ersucht werden, den Offizieren pp. des Beurlaubtenstandes des dortigen Befehlsbereiches das Anlegen der Uniform zu den Eingangs bezeichneten Gelegenheiten freizustellen.

An
sämtliche Königliche Generalkommandos.

gez. von Gofler.

Nr. 56/6. 99. B. 3.

Zweck und Arbeitsgebiete der Genossenschaft freiwilliger Krankenpfleger im Kriege.

Vortrag, gehalten in der Genossenschaftsversammlung vom 16. Dezember 1898 in Berlin von D. Dr. Wilhelm Kahl.

(Schluß.)

Als eine Quelle mancher Uebelstände ergab sich weiterhin, daß jene aus dem Erdboden gezauberte freiwillige Kriegsdiaconie nicht in organisch geregelter Zusammenhang mit dem amtlich geordneten Kriegssanitätsdienste und der ganzen Heeresleitung stand. Nicht nur hatte diese keine zuverlässige Uebersicht über die verwendbaren Kräfte der freiwilligen Krankenpflege, sondern auch nicht in jedem Falle ein durchgreifendes Verfügungsrecht. Vielsach zogen infolge dessen Kolonnenführer mit ihren Felddiaconen ziel- und regellos umher, in bester Absicht zwar, aber ohne nennenswerthen Nutzen. Nicht bloß wo „rohe“, sondern auch wo „ungeordnete“ Kräfte sinnlos walten, da kann sich kein Gebild gestalten. Auch den Felddiaconen selbst war diese allzu freie Stellung nichts weniger als nützlich. Es fehlte ihnen die autoritative Unterlage für ihre ganze Thätigkeit. Die Kolonnen schwebten sozusagen in der Luft. Sie hatten oft genug sich Abweisungen, ermüdende Hin- und Herschiebungen bieten zu lassen. Sie hatten manchmal mit Schwierigkeiten der Verpflegung zu kämpfen.

Damit zusammenhängend war endlich nach der entgegengesetzten Seite auch der Mangel der durchgreifenden amtlichen Kontrolle über die Personen, welche sich unter der Firma der Liebesthätigkeit beim Heere im Feindesland herumtrieben. Mehr gefürchtet als der Feind und der Hunger ist beim Soldaten der sogenannte Schlachtenbummler. Gegenwärtigen Sie sich einmal die Situation. Alles in dem Soldaten und um den Soldaten in selbstverlorener Pflichtübung. Das Ich ist nichts mehr, die Pflicht Alles. Ihr gegenüber buchstäblich keine Ruh bei Tag und Nacht, keine Bequemlichkeit, keine Sicherheit der Person. Nur das gleiche Loos Aller, das gute Beispiel der Kameraden und Offiziere hält ihn in den Stunden schwerster Pflichterfüllung aufrecht. Und in diese Situation tritt die Figur des Schlachtenbummlers. Sie haben noch kein lebendiges Exemplar von dieser Kriegsspezialität gesehen. Ich will ihn mit zwei Worten schildern. Er ist von Hause aus ein Mensch, der sein Leben über Alles liebt und überzeugt ist, dafür sorgen zu müssen, daß es dem Vaterland nicht verloren geht. Aber ihn treibt unermessliche Neugierde und er will schließlich auch unter denjenigen genannt werden, welche das Vaterland gerettet haben. Er hat auch so viel schon gelernt, daß man einem Ohnmächtigen Kravatte und Knöpfe öffnet, und daß es im Menschenleben Augenblicke gibt, in welchen zehn Tropfen Opium mit gutem Erfolg angewendet werden können. Mit diesen Kenntnissen ausgerüstet hat er sich irgendwo eine Kofarde und Binde vom rothen Kreuz verschafft und gelangt durch irgend eine Konnektion und auf irgend einem Behübel glücklich auf den Kriegsschauplatz. Dort angekommen ist er überall und nirgends. Ueberall

da, wo es sicher und behaglich ist; nirgends da, wo es Nöthiges zu thun gibt. Nur als Witeffer ist er außerordentlich geschäftig und stellt auch sonst im Quartier oder im Bivouac die größten Ansprüche. Im Ernst der blutigen Stunde ist er verschwunden wie ein Erdfloh, schießt aber am nächsten Tage nach Haus die längsten Heldenberichte. Meine Abneigung gegen diese Menschenorte, von welcher ich gelegentlich Muster-exemplare kennen lernen mußte, hat sich unüberwindlich festgestellt.

Solchen Mängeln der übereilten Auswahl und Ausbildung, des mangelnden Zusammenhangs zwischen freiem Liebesdienst und amtlichem Sanitätswesen, sowie des Einschleichens von nichtswürdigen Faulenzern wird durch die Genossenschaft freiwilliger Krankenpflege im Kriege für die Zukunft abgeholfen sein. Die Auswahl wird nunmehr auf das Sorgfältigste nach den wohlervogenen Normativbestimmungen der Statuten von 1892 getroffen. Ebenso gewissenhaft wird die Ausbildung der Pfleger von Berufenen und Sachverständigen geleitet, die Befähigung jedes Einzelnen geprüft und durch Ertheilung eines Zeugnisses festgestellt. Die in Jahrgängen regelmäßig fortschreitende Einstellung neuer Kräfte verbürgt es, daß im Bedarfsfalle sofort eine ausreichende Zahl ausgebildeter Krankenpfleger zur Verfügung steht. Denn allerdings ist es, je länger der Friede dauert, um so weniger vermeidlich, daß eine größere Zahl unserer Genossen ausscheidet in Folge Todes, bürgerlicher Unabkömmlichkeit oder aus sonstigen Gründen. Aber um so thätiger muß die Genossenschaft darauf bedacht sein, neue Opferwillige an sich zu ziehen. Denn die Bedarfsziffer von Pflegern in einem künftigen Kriege wird eine hohe sein. Hat doch erst kürzlich auch der preussische Kriegsminister bei einer feierlichen Gelegenheit öffentlich erklärt: „Ich darf pflichtgemäß der Ueberzeugung Ausdruck geben, daß wir allerdings nach unsern Vorbereitungen den ersten Anforderungen gewachsen sind; die Aufgaben, die ein großer Krieg an uns dauernd stellen wird, lassen sich jedoch nur im Verein mit der freiwilligen Liebeshätigkeit des gesammten deutschen Volkes erfüllen.“ Für das Bedürfniß nachhaltiger Einstellung neuer Kräfte in unsere Genossenschaft kommt insbesondere auch in Betracht, daß bei der fortschreitenden Technik der Feuerwaffen die künftigen Kriege voraussichtlich noch blutiger gestalten werden. Die Rechnung, welche beispielsweise Billroth dafür aufgestellt hat, läßt das Schwerste an Opfern erwarten. Solchen Opfern muß das Maß vorsorgender Liebe entsprechen. Aber nicht bloß in der Zahl der zur Verfügung zu stellenden Pfleger will und wird diese unsere Genossenschaft leisten, sondern auch in der Garantie ihrer nützlichen Verwendung. Der früher vermißte organische Zusammenhang zwischen amtlicher und freiwilliger Krankenpflege wird hergestellt sein. Dies ist eingeleitet durch die Kriegssanitätsordnung von 1878 und durch die Kriegsetappenordnung von 1887. Die Vervollkommnung dieser gegenseitigen und ineinandergreifenden Hilfe wird noch weiterhin stetig angestrebt. Soviel ist jetzt schon mit Sicherheit zu sagen: Bummler und Maulhelden werden verschwinden, nur genossenschaftlich legitimirte Pfleger werden Zutritt haben, unsere Leute werden organisch dem Heeresverbande und der Kriegskrankenpflege eingegliedert sein.

Darauf aber kann sich die Heeresleitung freilich nur einlassen, wenn sie in unserer Genossenschaft mit einer realen Größe zu rechnen hat, wenn wir für den Kriegsfall einen solid ausgebildeten Pflegerstand garantiren können. Dies führt mich noch zur zweiten Frage: Was fordern wir denn eigentlich?

Nicht Viertels-Aerzte, nicht Kurpfuscher. Etwas ganzes. Aber dies auf kleinem Gebiete. Ueber zwei Dinge muß der freiwillige Krankenpfleger von vornherein in sich schlüssig geworden sein. Er muß sich bescheiden, Handlanger des Arztes zu sein, und er muß den Geist und guten Willen der militärischen Subordination an seine Aufgabe heranzubringen. Darum denke er aber nicht klein von seiner Aufgabe. Er kann nicht selten in die Lage kommen, schon vor dem Eingreifen des Arztes selbständig handeln zu müssen. Für diese Fälle bedarf er tüchtiger Kenntnisse und des sittlichen Muthes der Verantwortung. Aber mit der bloßen Mechanik technischer Hilfeleistungen ist seine Aufgabe überhaupt bei weitem nicht erschöpft. Er soll der Freund und Berather seiner Kranken und Verwundeten sein. Er soll ihren Muth stärken, ihre Sorgen lindern, ihr Vertrauter werden, vielleicht den Briefverkehr mit den Angehörigen in der Heimath pflegen. Vermöge seiner höheren Bildung hat er es in der Hand, seinen Dienst weit über die Leistungen eines gewöhnlichen Krankenwärters hinausragen zu lassen. Es ist gar nicht zu sagen, welches Maß von Segen er stiften kann, wenn er diese Doppelseite seines Pflegerberufes in idealem Sinne erfaßt und löst.

Im besonderen erheben sich zwei Fragen: Welches ist das sachliche und welches ist das örtliche Gebiet der Hilfeleistung des freiwilligen Krankenpflegers?

Das erste ist wesentlich eine medizinische Sachverständigenfrage. Unsere Aerzte haben auf Grund reicher Erfahrungen das Maß von Kenntnissen und Fertigkeiten ausgemessen, deren Beherrschung sie vom Krankenpfleger erwarten müssen. Er muß voraus eine ungefähre Vorstellung von dem gesunden Körper haben, wenn er auch nur oberflächlich sich ein Urtheil über die durch Krankheit oder Verwundung hervorgerufenen Veränderungen bilden will. Er muß über die verschiedenen Arten der Verwundung und ihre äußeren Merkmale unterrichtet sein; es kann nicht genügen, wenn er nur die Hieb- und Stichwunden und ihre Ursachen zu unterscheiden vermag, die manchem von Ihnen aus eigener Erfahrung bekannt geworden sind. Er muß wissen, wie wenigstens nothdürftig eine Wunde zu reinigen und das Blut zu stillen sei. Er muß die hauptsächlichsten Verbandmittel kennen und mit der Anlegung eines Nothverbandes einigermaßen vertraut geworden sein. Da ihm aber im Felde nicht immer und in jeder Situation das vollendetste Material zur Verfügung steht, so muß er auch lernen, mit den unter den gegebenen Verhältnissen einfachsten Mitteln zurecht zu kommen; hat er keine kunstgerechten Schienen, so muß er mit einem Ast, mit dem Säbel, mit dem Bajonett auszukommen wissen. Er muß geübt haben, einen Verwundeten zu heben, zu tragen, zu legen, aufzurichten. Am Operationstisch muß er die allernöthigsten Handreichungen, sei es in Darbietungen von Instrumenten, sei es zur Unterstützung der Narkose, mit besonnener Ruhe zu

leisten vermögen. Alle äußerlichen Verrichtungen endlich am Krankenbett und im Krankenzimmer, Reinigung, Wartung, kleine Hülfeleistung bei der Nahrungsaufnahme, Verabreichung von Arzneien, von Bädern und dergl. müssen ihm wenigstens soweit vertraut sein, daß er die Befehle des Arztes verständlich ausführen kann. Diese unentbehrlichen Kenntnisse suchen wir durch einen doppelten Lehrkursus zu vermitteln. Wir unterscheiden den Vorbereitungskursus und den Pflegekursus in einem Krankenhaus oder Lazareth. Jener soll vorwiegend zur Aneignung theoretischer Kenntnisse dienen; in diesem sollen die praktischen Fertigkeiten erlangt werden; beide sind in einem Mindestmaß von je sechswöchiger Dauer gedacht. Beide sind ferner als Einheit gedacht und stehen im Verhältniß nothwendiger Ergänzung. Ich kann hier nicht dringend genug dazu ermahnen, daß keiner, der wahrhaft der Unserige werden will, sich bloß mit dem Vorbereitungskursus begnüge. Bietet die Absolvierung beider Kurse schon an und für sich und für den Krankenpfleger selbst eine ungleich größere Befriedigung, so muß ich offen sagen: auch der Genossenschaft ist ein wirklicher Dienst nur mit voll ausgebildeten Mitgliedern geleistet. Wenn irgendwo, so gilt hier das „grau ist alle Theorie“. Das stellt sich noch deutlicher heraus, wenn ich zuletzt auch ein Wort über die örtlichen Gebiete der Hülfeleistung des freiwilligen Krankenpflegers hinzufüge.

Der freiwillige Krankenpfleger findet seine Verwendung nach der Kriegs-sanitätsordnung zunächst nur im Rücken der Feldarmee, in den Lazarethen, innerhalb des Bereiches der Etappeninspektion. Hier sind die Ansprüche an seine Thätigkeit die denkbar einfachsten und jedenfalls am meisten durch die bestimmte Hausordnung geregelt. Er steht in einem bestimmten, vom Chefarzt ihm angewiesenen Wirkungskreise, welcher ein selbständiges Entschließen und Handeln nur in Ausnahmefällen möglich machen wird.

Eine solche Möglichkeit tritt schon eher dann ein, wenn der Pfleger von der Etappeninspektion den Kriegs- und Feldlazarethen zugewiesen wird. Hier kann es leicht eintreten, daß der Dienst nicht immer unter gleichem Tageslauf sich vollzieht und daß dem Pfleger mehr und selbständigeres überlassen werden muß, als in dem vorgedachten Regelfalle. Denn plötzlich nothwendig gewordene Dislokationen der Truppen können unvorhergesehene Situationen schaffen. Ein Platz mit Kriegslazareth kann geräumt und dem Feind überlassen werden müssen. So ging's vorübergehend den Bayern während der blutigen Dezentertage 1870 in Orleans. Der Pfleger kann mit seinen Verwundeten in unfreie Lage gerathen. Die Berufung auf die Genfer Konvention scheint nicht immer durchzuhelfen. Ist es doch so meinem eigenen Bruder, wiewohl er sogar Feldgeistlicher beim Stabe des Generals von der Tann war, ergangen. Nur mit Hülfe des Bischofs Dupanloup ist es ihm gelungen, den französischen General davon zu überzeugen, daß diese Konvention auch dann für ihn bindend sei, wenn er sie nicht persönlich abgeschlossen habe. Und vollends den Banden der Francitireurs war jenes Instrument gänzlich unbekannt. Anstatt den Geistlichen nach den Bestimmungen der Konvention zu den deutschen Vorposten zurückkehren zu lassen, wurde er mit anderen gefangenen Aerzten durch ganz Südfrankreich an die Schweizer Grenze geschleppt.

Der freiwillige Krankenpfleger findet weiterhin seine Verwendung bei den Verwundetentransporten. Wenn freilich der Transport in so herrlich ausgestatteten Eisenbahnzügen stattfindet, wie wir sie im Sommer dieses Jahres hier in Berlin bei der Ausstellung der Vereine vom rothen Kreuz zu sehen bekamen, hat er verhältnißmäßig leichten und bequemen Dienst. Aber solcher Vorzug wird nicht allen Verwundeten und nicht allen Krankenpflegern zu Theil. Nach großen Schlachten ist mit den primitivsten Transportmitteln, mit Güterwagen und mit noch geringerem Materiale zu rechnen. Da gilt es durch praktische Erfahrung die Mängel der äußeren Einrichtung zu ersetzen, durch erfindungsreiche Liebe die Qual der Verwundeten zu lindern, durch nie verzagende Selbstlosigkeit ihren Muth und ihre Hoffnung zu beleben. Dazu ist nöthig, daß man Kranke schon vor Augen gehabt habe, daß man ihre stumme und doch so berebete Sprache verstehen könne ohne zu fragen und ohne zu reden. Zu alledem reicht theoretisches Wissen nicht aus.

Aber der Krankenpfleger kann noch näher in Berührung mit dem Kriegsschauplatz treten müssen. Es kann auch geschehen, daß er, gegen den Regelfall der geschriebenen Ordnung, auf dem Verbandplatz, auf dem Schlachtfelde selbst Verwendung findet. Welche Beschäftigungen sich hier für ihn ergeben können, ist bei den Wechselfällen von Niederlage und Sieg schlechterdings nicht im Voraus zu begrenzen und zu berechnen. Er muß auf die weitestgehenden Fälle selbständiger Aktion vorbereitet sein. Während einer Schlacht wird er freilich nur in ganz seltenen Ausnahmefällen zur Verwendung kommen können. Denn er marschirt nicht mehr mit dem Heer. Hier treten die bei der Truppe befindlichen regulären Sanitätssoldaten ein, soweit es nach dem Gange der Schlacht überhaupt möglich ist, schon während derselben Verwundete zu bergen. Im Allgemeinen ist dies in geringerem Umfange der Fall, als vielleicht angenommen wird; namentlich wenn sich die Schlacht nicht um einen festen Punkt dreht, sondern über weite Gelände erstreckt. Ein Verbandplatz kann nicht alle Augenblicke seinen Standplatz wechseln und ist an sehr bestimmte Terrainbedingungen gebunden. Aber nach einer großen und blutigen Schlacht! Es ist kein Zweifel, daß, sind überhaupt ausreichende, freiwillige Pflegekräfte vorhanden, ihre Kolonnen alsbald nach einer solchen zur Hülfeleistung auf die Schlachtfelder werden dirigirt werden, um bei der Einleitung der Verwundetentransporte behülflich zu sein. Welche Situationen können sich da ergeben!

Vor meiner Erinnerung steht in diesem Augenblicke das Schlachtfeld von Sedan. Ich kann freilich nur von den Bayern bei Bazeilles und Balan erzählen. Um 6 Uhr morgens hatte bei uns der Kampf an der Maasbrücke begonnen. Bazeilles wird gewonnen, verloren, wieder genommen. Straße um Straße, Haus um Haus wird erkämpft. Um die Mittagsstunden tobt der Hauptkampf in Balan. Der Ortspfarrer bedient eine Mitrailleuse vom Kirchthum aus. Um den Nachmittag liegen wir dicht unter dem Glacis der Festung. Gegen 5 Uhr nach meiner Erinnerung müssen wir jenen schweren und letzten Durchbruchversuch der französischen Kavallerie bestehen. Soldaten aus allen bayerischen Truppentheilen, untermischt mit sächsischen Jägern, bilden eilig, aber ruhig

entschlossen quarrés, lebendige Mauern. Aber uns fehlt schon fast die Munition. Ich erinnere mich, daß Soldaten meines Zugs in diesem kritischen Augenblick noch zwei bis drei Patronen besaßen und die Patronentaschen der gefallen Kameraden leerten. Auf hundert Meter Trennung von der französischen Keiterei rettet uns ein wohlgezielter Schuß aus dem Geschütz einer bayerischen Batterie. Noch lange, nachdem die weiße Flagge in der Festung bereits aufgezogen war, geht bei uns das Geknatter der Gewehre fort. Erst mit eintretender Dunkelheit ist es ruhig geworden. Wir werden eine Viertelstunde weit zurückgezogen zum Bivouac auf den Feldern zwischen den brennenden Dörfern Bazeilles und Balan. Es ist ein stiller Marsch, es fehlen viele. Die Lebenden kommen sich wie ein Wunder vor. Vereinzelte Leichen werden still auf die Seite gelegt, um den müden Lebenden ein Plätzchen der Ruhe zu schaffen. Bivouacfeuer werden angezündet, nicht um zu leuchten, sondern um die nach den unerhörten Anstrengungen trotz der Sommernacht fröstelnden Glieder zu erwärmen. Es war uns der Befehl zu gekommen, während der Nacht in Bereitschaft zu sein. Erfolge vier Uhr andern Morgens ein Kanonenschuß von den Höhen von Frenois südlich der Maas, so sei dies das Signal zur Wiederaufnahme des Kampfs. Es wird stiller und stiller. Die Erschöpfung und die innere Bewegung hält alles unter ihrem Vann. Wohl vernimmt ununterbrochen das Ohr unbestimmbare Geräusche. Aber die Seele empfindet, was Todtenstille heißt. Halb wachend, halb schlafend werden die Stunden zugebracht. Lange vor 4 Uhr stehen wir in Reih und Glied, überdenkend, wo wir am Abend neben den Brüdern gebettet sein werden. Mit fieberhafter Spannung wird der Zeiger der Uhr verfolgt. Vier Uhr, halb fünf, fünf Uhr, kein Signal. Sedan hat kapitulirt.

Die Sonne des zweiten September geht so heiß und glänzend auf, wie die des ersten. Es ist zuerst ein gar fröhlicher Tagesanfang. Alles ist gehoben von dem Bewußtsein des Siegs. Kameraden und Brüder finden sich wieder. Die seit dem 23. August vermißten Fleisch- und Brodwagen sind eingetroffen. Eine fliegende preußische Ordonnanz bringt die Kunde: Napoleon gefangen.

Aber dann wird der Tag ernst, sehr ernst. Das Tagewerk lautet: Todte begraben, Verwundete suchen. Die Eindrücke des zweiten September 1870 sind in mir so ernst und nachhaltig geblieben, daß es mir bis heute nicht möglich gewesen ist, ihn bei lärmenden Festgelagen mitzufeiern, sondern daß ich am liebsten mit mir und meiner Erinnerung allein lebe. Lange Gräberreihen werden an Ort und Stelle angelegt. Schicht auf Schicht wird gebettet. Ist die letzte Schicht Erde aufgetragen, spricht ein zufällig anwesender Geistlicher ein Gebet. Wir jüngeren Offiziere werden stundenweise auch kommandirt, das Zusammentragen der Verwundeten mitzuseiten. Das war eine Aufgabe! Das war ein Schlachtfeld! Heute möchte ich mir wünschen, Sie damals als freiwillige Krankenpfleger mit mir gehabt zu haben. Die zweifellos Todten lassen wir voll Ehrfurcht beiseite. Sie sind nicht zu beklagen, sondern zu beneiden. Sie haben fürs Vaterland sterben dürfen. Aber dort liegt einer, der sich noch regt und athmet. Während wir ihn bergen wollen,

geht's zu Ende. Und doch hat er sich gefreut, noch einmal Kameraden gesehen und vielleicht einen Gruß bestellt zu haben. Der Nachbar ist nicht eben schwer verwundet und gewiß noch zu retten. Aber er steht offenbar unter den Nachwirkungen des Schreckens, die lange Nacht auf dem Leichenfelde verbracht zu haben. Der nächste hat schwere Wunden. Aber durch Schmerzen und Klage dringt der Ausdruck der Dankbarkeit, von liebevoller Fürsorge umgeben zu sein. Ein anderer muß unter einem todtten Kameraden, wieder einer unter dem Kadaver eines Pferdes hervorgezogen werden. In einem Hohlweg sind Todte und Verwundete in einem dichten Knäuel übereinander geschichtet; Todt und Leben muß erst von einander geschieden werden. Einem unserer Offiziere fehlen Ringe und Portemonnaie; es müssen Hyänen vor uns auf dem Schlachtfeld gewesen sein. Auf dem Rückwege finde ich einen nahen Freund, der mir während der Schlacht eine Tafel Chokolade zum Abbrechen gereicht und dem ich sie nicht mehr zurückgeben konnte, weil er von einem Kopfschuß getroffen im gleichen Augenblicke gestürzt ist. Heute kann ich ihm noch danken.

Doch darf ich mich nicht weiter führen lassen. War einem freiwilligen Krankenpfleger der Samariterdienst auf dem Schlachtfelde bestimmt, so war ihm die höchste seiner Dienstleistungen gegönnt. Nicht jedem wird und kann sie zu Theil werden. Aber jedem wird sie den höchsten Maßstab abgeben müssen für das, was er an theoretischen Kenntnissen und praktischen Fertigkeiten anstrebt. Habe ich nach allem erst noch nöthig, den warmen Appell an Sie, daß Sie sich für die Genossenschaft werththätig interessiren möchten, besonders zu begründen? Ein Weckruf zur Pflege und Ausrichtung des Idealen hat im Herzen deutscher Jünglinge noch immer einen Wiederhall gefunden. Und selbst, wenn Ihnen die Bethätigung Ihrer Mitgliedschaft im Kriege nicht bestimmt sein sollte, waren die auf die Sache verwendeten Zeitopfer gewiß nicht verloren. Als Geistliche, als Richter, als Verwaltungsbeamte, als Lehrer, als Familienväter, ja in jedem Berufskreise können Sie die in der freiwilligen Krankenpflege gewonnenen Kenntnisse segensbringend verwerthen. Und die Genossenschaft selbst sorgt für die Gelegenheit gemeinnütziger Thätigkeit auch im Frieden. Sie hat im Cholerajahr ihre Pfleger nicht umsonst nach Hamburg gerufen. Sie hat Einzelne schon in den Kolonien Verwendung finden lassen können. Es wird in den vom rothen Kreuz in Aussicht genommenen Heilstätten Gelegenheit zur Ausbildung und zur Liebeserweisung gegeben sein. Es sind Beziehungen zu gemeinsamer Arbeit mit den Unfallstationen angeknüpft. Felder genug der Bethätigung für eine Jugendkraft, welche Lust und Muth hat, dem Vaterland auch ohne Waffen zu dienen. Auch auf diesem bescheidenen Gebiete darf ich als einer Ihrer Lehrer mit dem Hohenliede Sie mahnen:

„Ans Vaterland ans theure schließ' Dich an,
Hier sind die starken Wurzeln Deiner Kraft!“

Aus dem Vereinsleben.

Karlsruhe. Am Großh. Hoftheatergebäude hielten am Mittwoch den 19. Juli, Abends die vereinigten freiwilligen Feuerwehren unter Leitung des Kommandanten Schlachter eine Uebung ab, mit welcher zugleich eine Rettungsübung der freiwilligen Sanitätskolonne des Männerhilfsvereins unter Leitung des Kolonnenführers Herrn Hauptmann a. D. Zahn und des Oberarztes Herrn Dr. v. Pehold verbunden war. Gegen 6 Uhr rückten die einzelnen Kompagnien an und gleich darauf begannen die Schulübungen derselben. Zu gleicher Zeit begann die Sanitätskolonne ihre Thätigkeit, welche in einer Stärke von 32 Mann erschienen war. In dem Vorraum waren 4 Mann zum Verbinden kommandirt und führte die Kolonne 22 Verbände aus, theils bei Feuerwehrleuten, theils an Knaben. Zur Bergung waren 45 Minuten nöthig und zum Verbinden 15 Minuten. Nach einer kleinen Pause folgte von Seiten der Feuerwehr der Hauptangriff. Ein prächtiges Bild gewährte die Gesamtaufstellung, indem am Gebäude 7 Maschinenleitern und 7 Anstellleitern zur Verwendung kamen. Inzwischen waltete die Sanitätskolonne kräftig ihres Amtes. Die markirten Verwundeten wurden nach dem Chorsaal, welcher in einen Verbandplatz umgewandelt war, gebracht, woselbst Herr Oberarzt Dr. v. Pehold jeweils bei der Ankunft eines Verwundeten eine kurze theoretische Prüfung abhielt. Die Uebung hat gezeigt, daß bei einem wirklich großen Brandfall, beispielsweise in einem Theater, die beiden Korporationen Feuerwehr und Sanitätskolonne unbedingt Hand in Hand arbeiten müssen, um allen Anforderungen gerecht werden zu können, und hat Herr Hauptmann Zahn hier wieder das Nichtige getroffen, um seinen Leuten neue Anregung zu geben. Was die Thätigkeit der Feuerwehr bei dieser Uebung anbelangt, so wurde mit einer großen Ruhe und Präzision gearbeitet, allgemein sah man, daß eine einheitliche Instruktion dieser Hauptübung vorausgegangen war. Der Uebung selbst wohnten an: Herr Hauptmann v. Prittwik-Gaffron im Auftrage des Stadtkommandanten, die Herren Oberst z. D. Stiefbold, Geh. Rath v. Weech, Geh. Oberregierungs Rath Föhrenbach, Oberbürgermeister Schnebler, Oberapotheker Ströbe u. A. Ein Defilirmarsch vor dem Kommando und den eingeladenen Gästen auf dem Schloßplatz bildete den Schluß der Uebung.

Leimen. Am 23. Juli, Nachmittags 2 Uhr, fand in Leimen die Schlußprüfung der Sanitätskolonnen der Militärvereine von Leimen und Rohrbach in der Cementfabrik statt. Es war angenommen, daß in der Fabrik ein größerer Unglücksfall vorgekommen sei; die hierbei Verwundeten sollten durch Knaben und einzelne Kolonnenangehörige markirt werden.

Nachdem die Verwundeten, deren Verletzung auf Täfelchen bezeichnet war, durch die beiden Sanitätskolonnen die entsprechenden Verbände bezw. die erste Hilfeleistung erhalten hatten, hielt Herr Dr. Haack, welcher den Unterricht den beiden Kolonnen ertheilt hatte und die Uebung leitete, die Kritik ab und richtete an die Kolonnenmitglieder Fragen über die Ausführung der einzelnen Hilfeleistungen.

Das Resultat der Prüfung war in jeder Hinsicht ein recht zufriedenstellendes.

Nach Schluß der Prüfung, welcher die Präsidialmitglieder des Badischen Militärvereinsverbandes, Oberst z. D. Stiefbold und Oberapotheker Ströbe aus Karlsruhe und der zweite Vorsitzende des Pfalzgaumilitärvereinsverbandes Herr Hauptlehrer Grieser aus Kirchheim u. A. beigewohnt hatten, vereinigten sich sämtliche Teilnehmer an der Uebung zu einem Glase Bier, wobei Herr Oberst z. D. Stiefbold den Mitgliedern beider Kolonnen, insbesondere Herrn Dr. Haack, seine Anerkennung aussprach und die Angehörigen der Kolonne aufforderte, auch fernerhin der Sache des Rothen Kreuzes treu zu bleiben. Herr Dr. Haack dankte für die ausgesprochene Anerkennung und ließ die anwesenden Gäste hoch leben, wofür Herr Oberapotheker Ströbe im Namen der Gäste den Dank aussprach

und zum Schluß seiner Worte ein Hoch auf den Landesfürsten und Hohen Protektor des Badischen Rothen Kreuzes ausbrachte, in welches die Anwesenden begeistert einstimmten.

Gerade an Orten, wie Leimen, wo sich zahlreiche Fabriken befinden, können Sanitätskolonnen großen Nutzen bringen, da durch den Eintritt in die Kolonne Gelegenheit gegeben ist, in der ersten Hilfeleistung bei Unglücksfällen zahlreiche Arbeiter auszubilden, welche dadurch befähigt werden, den Verletzten bis zum Eintreffen des Arztes eine für die spätere Heilung bedeutsame sachgemäße Behandlung zu Theil werden zu lassen. Es kann daher allen Vereinen an größeren Fabrikorten nur empfohlen werden, die Errichtung von Sanitätskolonnen in die Wege zu leiten und die Fabrikbesitzer für die Thätigkeit der Sanitätskolonnen zu interessieren.

Oberkirch. Die Sanitäts-Abtheilung des Militärvereins Oberkirch hielt am 25. Juni Nachmittags ihre Haupt- und Schlußprobe ab, zu der öffentliche Einladung, insbesondere auch an den Männerhilfsverein ergangen war. Um 3 Uhr Nachmittags fand der Abmarsch nach dem Übungsplatze, einem Wiesengelände zwischen Stadtpark und der Vorstadt Loh statt, woselbst sich u. a. auch der Amtsvorstand, Herr Oberamtmann Steiner und Herr Bürgermeister und Landtagsabgeordneter Gelbreich, eingefunden hatten. Bei der Verbringung der Verwundeten nach dem Verbandplatz wurden die verschiedensten Arten des Transports vorgeführt (Transport über Gräben, Mauern und sonstige Hindernisse, zu Wagen und mit verschiedenen improvisirten Transportmitteln, Stühlen, Säcken und dergl.) — Auf dem Verbandplatz wurde dann die mündliche Prüfung über die Verbände und die erforderlichen Maßregeln bei allen möglichen Unglücksfällen abgehalten, und muß gesagt werden, daß die Leute einzeln durch treffende und bestimmte Antworten sehr befriedigten und allgemeine Anerkennung fanden. Bei dem auf die Probe folgenden Bankett im hübsch gezierten Vereinslokal begrüßte der Vorstand des Militärvereins, Herr Oberleutnant a. D. Gugelmeier, die Gäste und brachte ein Hoch auf unsern hohen Protektor, Seine Königliche Hoheit den Großherzog aus. Herr Oberamtmann Steiner dankte darnach den Mitgliedern der Sanitätsabtheilung für ihr opferwilliges Bemühen mit der Versicherung daß die Kolonne stets der Unterstützung der Regierung bezw. des Großh. Bezirksamtes sicher sein dürfe. Hierauf dankte der Arzt der Abtheilung, Herr Dr. Baumgartner, und brachte sein Hoch aus auf die edle Beschützerin des Sanitäts- und Samariterwesens, auf Ihre Königliche Hoheit die Großherzogin. Nachdem dann noch der Instruktor der Kolonne, Herr Obermüller, einige Wünsche der Abtheilung bezüglich der Ausrüstung zur Sprache gebracht und dem Vorstand des Militärvereins und Männerhilfsvereins für die Unterstützung gedankt hatte und nachdem noch einer der erschienenen Mitglieder der benachbarten Sanitätskolonne Appenweier seiner Freude über die Einladung und über das Gesehene Ausdruck geliehen hatte, löste sich die Versammlung nach und nach auf. Der Militärverein Oberkirch aber darf mit Befriedigung auf den Tag zurückblicken und erfreut sein, eine so opferwillige und fleißige Sanitätsabtheilung in seiner Mitte zu haben.

Sinsheim a/G. Die Sanitätsabtheilung des Militärvereins Sinsheim, bestehend aus 27 Mann, unter Leitung des Herrn Dr. Fischer hielt am Samstag den 1. Juli, Abends 7 Uhr in Anwesenheit des Großh. Bezirksvorstandes, Oberamtmann Reim von Sinsheim, ihre diesjährige Schlußübung auf der Stadtwiese ab. Von Seiten des Präsidiums des Landesverbandes wohnte Herr Rechtsanwalt Ludwig, Hauptmann d. L. II. der Prüfung bei. Der Verbandplatz war in der Turnhalle und das Gefechtsfeld beim Bahnhofe. Die Verwundeten wurden mit Nothverbänden versehen und auf den zur Verfügung stehenden Transportmitteln, 5 Tragen, 1 Handwagen und 1 Karren, in schonender Weise nach dem Verbandplatz verbracht, wo die Verbände von den Sanitätären unter

den die Verwundung betreffenden Erläuterungen abgenommen wurden. Am 9 Uhr war die Vorstellung zu Ende und richtete Herr Hauptmann Ludwig an den Leiter, Kolonnenführer und die Mitglieder der Kolonne Dankesworte mit dem Bemerkten, daß sämtliche Betheiligten mit Geschick und Kenntniß sich ihrer Aufgabe entledigt haben und die Sanitätskolonne Sinsheim, wie seit ihrem Bestehen, Frühjahr 1896, fortfahren möge, ihren schönen Beruf weiter zu pflegen und zu hegen. Das sich an die Vorstellung anschließende Bankett im Gasthaus zur Reichskrone, welchem sich eine größere Anzahl Militärvereinsmitglieder zugesellt hatte, nahm unter Toasten und Gesangsvorträgen den besten Verlauf.

Tauberbischofsheim. Am 9. Juli fand bei herrlichem Wetter die Schlußprüfung der Sanitätskolonne von Tauberbischofsheim auf dem Wiesengelände unterhalb der Tauberbrücke statt. Um 4 $\frac{1}{2}$ Uhr marschirte die zahlreiche Kolonne in strammem Marsche unter Borantritt der städtischen Kapelle von der Turnhalle auf den Übungsplatz. Als erster auf dem Gefechtsfeld erschien unser treuer Mitarbeiter „Sanitätshund Helf“, der von der Wichtigkeit seiner Dienstleistung überzeugt zu sein schien. Rasch suchte er das Vor- gelände ab, und sobald er einen im Graben oder sonstigen Versteck liegenden Verwundeten fand, blieb er einen Augenblick vor diesem stehen, als wollte er ihm sagen: „Gedulde dich noch ein wenig, gleich bring' ich dir Hilfe!“kehrte dann in schleunigstem Tempo zurück und führte auf dem kürzesten Wege seinen Herrn dem Verwundeten zu. In zweiflüндiger Uebung im Verbinden der mit den verschiedenartigsten Wunden und Verletzungen bezeichneten Umherliegenden, Transportiren derselben mit den zahlreichen improvisirten Geräthen der mannigfachsten Art, wie z. B. mit Holzsebern ausgerüstete Bauernwagen, Schleifen, Hundewagen mit Bespannung, Tragen mit Ledergurten u. s. w. sowie in der mündlichen Prüfung legten die Kolonnenmitglieder Zeugniß ab, daß sie mit Eifer und Liebe in den lehrreichen Vorträgen des Herrn Dr. Stöcker sich zu brauchbaren Sanitätlern gebildet haben. Vom Gefechtsfeld wurde zum Bahnhof Tauberbischofsheim marschirt, und die von der Eisenbahnverwaltung in bereitwilligster Weise zur Verfügung gestellten Eisenbahnwagen sofort mit den, der Kolonne gehörenden Geräthen zweier Systeme ausgerüstet und das Ein- und Ausladen von Verwundeten geübt, welche Arbeiten mit großer Gewandtheit ausgeführt wurden. Um 7 Uhr wurden die Uebungen beendet.

Am 8 Uhr versammelten sich die Kolonnenmitglieder und viele Freunde der Kolonne mit Familienangehörigen in den Sälen des Gasthofes zum Deutschen Hof zu fröhlicher Unterhaltung bei den Klängen unserer gut geschulten Kapelle. Hierbei sprach Herr Referendar Kopp, der in Vertretung für den auf einer Dienstreife begriffenen Herrn Ober- amtmann Krehdorn anwesend war, in schwungvoller meisterhafter Rede seine Hochachtung vor den Leistungen, die er von der Kolonne gesehen, aus, und ermahnte sie, auch ferner dem edlen Berufe der Humanität treu zu bleiben; besonders dankte er dem Kolonnen- arzte Herrn Dr. Stöcker, welcher neben seinen vielen Berufsgeschäften und seinen sonstigen vielen gemeinnützigen Arbeiten immer noch Zeit findet, die Kolonne auf einer so muster- hafsten Höhe zu halten und brachte am Schlusse seiner begeisterten Ansprache ein Hoch auf Herrn Stöcker und die Kolonne aus. Herr Dr. Stöcker dankte für die Ovation und brachte auf Seine Majestät Kaiser Wilhelm II und auf unsern edlen Landesfürsten, Groß- herzog Friedrich ein dreifaches Hoch aus. Herr Schnupp dankte namens der Kolonne ihrem Lehrer Herrn Dr. Stöcker und versprach den Dank durch fleißigen Besuch des Unterrichtes zu betheiligen.

Schön haben die diesjährigen Uebungen unserer Sanitätskolonne abgeschlossen; jeder Angehörige darf stolz auf dieselbe sein.

Stettin. Das Comité für das Zusammenwirken der Deutschen Vereine vom Rothen Kreuz mit den Berufsgenossenschaften hat den ersten praktischen Erfolg seiner Thätigkeit zu verzeichnen. Am 19. v. M. fand in Stettin unter dem Vorsitz des Herrn Oberpräsidialraths Hagen eine von dem Vorsitzenden des Pommer'schen Provinzialvereins vom Rothen Kreuz, Herrn Oberpräsidenten von Puttkamer, einberufene Versammlung statt, an der Vertreter des Rothen Kreuzes, der Genossenschaft freiwilliger Krankenpfleger im Kriege, der in Stettin in Betracht kommenden Berufsgenossenschaften, der königlichen und der städtischen Behörden, sowie einige Aerzte theilnahmen. Im Auftrage des gemeinschaftlichen Comité's waren aus Berlin die Herren Oberstabsarzt Dr. Pannwitz, Direktoren Knoblauch und Schlesinger und Dr. Frank erschienen. Die Versammlung beschloß nach eingehender Diskussion die Errichtung einer Unfallstation in Stettin, welche in gleicher Weise wie die Berliner Unfallstationen sowohl den Zwecken der Berufsgenossenschaften, als denen des Rothen Kreuzes dienen soll, letzterem durch theoretische und praktische Unterweisung seiner Angehörigen im Helferdienst. Die zu errichtende Station soll eine Verbandstätte mit ununterbrochenem ärztlichen Dienst zur Hülfeleistung bei Unfällen und plötzlichen Erkrankungen darstellen, mit der Aufgabe, daß nichtberufsgenossenschaftliche Patienten in derselben nur die erste Hülfe erhalten, während Unfallverletzte aus berufsgenossenschaftlichen Betrieben nur in den Fällen in der Station weiter behandelt werden, in denen generelle Vereinbarungen mit den betreffenden Berufsgenossenschaften getroffen worden sind. Das hochherzige Anerbieten zweier Stettiner Bürger, die Einrichtungs- und Unterhaltungskosten der Unfallstation in den ersten zwei Jahren aus eigenen Mitteln bestreiten zu wollen, wurde freudigst begrüßt. In das Stettiner Localcomité wurden außer den genannten beiden Herren noch Vertreter sämtlicher oben genannten Korporationen und Behörden gewählt.

Anzeigen.

Zur Lieferung durchaus vorschriftsmäßiger
Bekleidungs- und Ausrüstungsstücke
 für freiwillige Krankenpfleger vom Rothen Kreuz
 empfiehlt sich

Karlsruhe i. B.
 Adlerstraße Nr. 26.

L. Ritgen,
 Militäreffektenfabrik.

Herausgegeben vom Gesamtvorstande des Badischen Landesvereins vom Rothen Kreuz.
 Verantwortlich für die Redaktion: Oberst z. D. Stiefbold.
 Druck der G. Braun'schen Hofbuchdruckerei in Karlsruhe.